

## Looping Memories – Arbeiten aus einer Schweizer Videokunstsammlung

Bernhard Bischoff

### Kunst raubt den Schlaf

Meistens habe ich einen guten Schlaf; ich lege mich ins Bett, Licht aus, Augen zu – und weg bin ich. Manchmal ist alles anders: Dann liege ich im Bett und wälze Gedanken. Pläne entstehen aus dem Nichts, Ideen nehmen Form an, Wünsche formulieren sich aus wolkigen Phantasien. Oft sind es auch kürzlich vorgefallene Situationen, die sich, wie ein Film, vor dem inneren Auge abspulen, immer und immer wieder, bis der Film endlich reißt und das «In-sich-hinein-und-immerwieder-neu-Denken» endlich vom Schlaf übermannt wird. Dieses Gedankenwälzen nennt man im Englischen «Looping Memories», was so viel wie immerwiederkehrende, kreisende Erinnerungen bedeutet. Sind es bei mir meist anstehende Aufgaben, an deren Lösung ich arbeite, eine nächstens zu treffende Entscheidung oder persönliche Erlebnisse, die so vor dem Schlaf verarbeitet werden, kann das Ganze ins Pathologische kippen, etwa bei Menschen mit Nahtoderfahrung, Überlebende von Katastrophen oder furchtbaren Erlebnissen, wie Entführungen, Vergewaltigungen oder Kriegssituationen. Letztere «Looping Memories» sind sehr belastend und bedürfen professionell-psychologischer Hilfe. Ich möchte nicht einen Essay über diese schwere Form von «Looping

Memories» schreiben, sondern einen speziellen Sonderfall herauspicken, dem ich auch immer wieder selbst erliege: die Entscheidung, ob man ein Kunstwerk erwerben soll oder nicht. Was für «Nicht-Kunstsammelnde» völlig kurios klingen mag, nimmt für KunstsammlerInnen oft existenzielle Dimensionen an, nämlich die Liebe auf den ersten Blick zu einem Werk und der Prozess des Erwerbs. Nun, es gibt SammlerInnen, die zücken nach Erblicken eines Werkes gleich das Scheckbuch – und verleihen das gekaufte Werk ihrer Sammlung ein. Die Mehrheit der SammlerInnen jedoch sieht ein Werk und wägt dann lange ab, ob dieses überhaupt in die eigene Sammlung passt. Dazu wird ein innerer Dialog geführt mit anderen Werken; es ist beinahe so, als ob die Sammlung kundtut, ob das neu ins Auge gefasste Objekt der Begierde den bisherigen Bestand positiv beeinflusst und bereichert – oder eben nicht. Dann kommt die finanzielle Komponente hinzu: Kann man sich das Werk überhaupt leisten? Dann die räumliche: Hat es genügend Platz in der Sammlung, oder muss man sich von einem anderen Werk trennen? Dann die emotionale: Wird man sich wohl fühlen mit dem neuen Ding – oder wird der erste «Coup-de-cœur» rasch abflauen? Und zuletzt die alles entscheidende Frage: Wird man das Werk bald schon langweilig finden – und

damit gar an der eigenen Sammlungskompetenz zweifeln? Dieser Prozess des Erwägens verläuft bei allen Sammelnden anders, ist aber für alle nicht nur psychisch eine Belastung, sondern auch physisch. Ich erlebe sowohl bei KundInnen, als auch bei mir immer die gleichen Muster: Innere Unruhe, leichtes Zittern der Stimme und der Hände, ein schneller Augenaufschlag, bei manchen zucken gar die Augenwinkel, und oft kriegt man leicht verschwitzte Hände. Muss man sich nicht sofort entscheiden, sondern hat nach dem Besuch einer Ausstellung, eines Ateliers oder nach Erhalt eines Auktionskatalogs Zeit zum Überdenken, so dauern diese Erwägungen längere Zeit an. Ja, und man nimmt sie auch mit ins Bett – und überlegt dann unter der Daunendecke weiter, geht immer wieder die oben genannten Fragen durch – und schon ist man mitten drin in den «Looping Memories». Alles dreht sich ums Werk, das Dafür und das Dawider, hin und her – und Heilung gibt's erst dann, wenn man sich definitiv für oder gegen einen Kauf entschieden hat. Die Menschen, die die Arbeiten, die in diesem Katalog vorgestellt werden, erworben haben, haben sicherlich unzählige derartiger «Looping Memories» durchgemacht. Doch das langjährige Leiden war nicht umsonst: Die Ausstellung ist der Lohn für all die durchwachten Stunden.

### **Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle**

Ich kenne Carola Ertle Ketterer und Günther Ketterer nun schon etliche

Jahre und habe dabei auch das Anwachsen ihrer Sammlung miterlebt. Familiär vorbelastet<sup>1</sup>, hat sich das Ehepaar Ketterer-Ertle früh für Kunst interessiert und in den 1980er-Jahren mit dem gemeinsamen Sammeln begonnen. Natürlich war es zuerst das Interesse an den deutschen Expressionisten, dann kamen, als logische Konsequenz, die als postexpressionistisch zu bezeichnenden Strömungen der 1980er-Jahre dazu, deren Werke Eingang in die Sammlung fanden<sup>2</sup>. Neben dieser klar erkennbaren Linie, waren es aber immer wieder KünstlerInnenfreundschaften, die die Sammlung stetig wachsen liessen. Dabei legten sie vor allem Wert darauf, die Kunstschaffenden, mit wenigen Ausnahmen vorwiegend aus dem Espace Mittelland stammend<sup>3</sup>, persönlich kennen zu lernen. Der direkte Austausch war stets Grundlage für die Sammlertätigkeit. Haben KünstlerInnen einmal Eingang in die Sammlung gefunden, so blieb das Sammlerpaar diesen meistens über Jahre hinweg treu und kaufte regelmässig neue Werke an. So gibt es etliche Kunstschaffende, die mit mehreren Werken aus verschiedenen Schaffensphasen in der Sammlung vertreten sind. Sukzessive haben sie so über die Jahre hinweg eine umfangreiche Sammlung zusammengetragen, deren Zusammensetzung mit Fug und Recht wohl als einzigartig bezeichnet werden kann<sup>4</sup>. Es waren nie die klingenden Namen, die den Ausschlag für einen Ankauf gaben. Viele Karrieren haben denn auch mit einem Verkauf an die Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle begonnen. Waren es zu Beginn ausschliesslich zweidimen-

sionale Arbeiten, kamen im Laufe der Zeit auch Skulpturen, Objekte, KünstlerInnenbücher und seit 1996 Videokunst dazu<sup>5</sup>. Seither kaufen Carola Ertle Ketterer und Günther Ketterer immer noch breit gefächert Kunst, haben aber einen besonderen Sammlungsschwerpunkt auf die Videokunst gelegt. Im Laufe der Zeit haben sie ihre Sammlung ausgebaut und auch begonnen, interaktive Medienprojekte zu sammeln, zum Teil auch grosse Installationen. Im Gegensatz zu vielen GrosssammlerInnen «leben» sie mit ihrer Kunst. In eigens umgebauten Lofts präsentieren sie dauernd eine Auswahl ihrer Arbeiten, durchaus auch mal neben gewaschener Wäsche oder einer reich gedeckten Tafel. Es ist die sich mit Kunst dauernd ändernde Atmosphäre, die tagtäglich herausfordert und bewegt, die sie interessiert. Ihr Lebensraum gleicht eher einem SammlerInnenatelier, als einer Wohnung. Kunst ist omnipräsent und prägt auch das Leben neben dem Beruf. Beide sind mannigfaltig involviert in kulturelle Projekte, genannt seien etwa die Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern, das Engagement für die Kunsthalle Bern – oder und vor allem die Initiative Videokunst.ch<sup>6</sup>. Der Aufenthalt in den Privaträumen des Sammlerpaars ist sehr bereichernd, mischen sich doch Spitzenwerke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mitunter mit unbekannteren Produktionen aus der Gegenwart. Wie selbstverständlich stehen sich dann etwa Videoprojektionen mit Gemälden Ernst Ludwig Kirchners gegenüber. Die Technik hat vieles in Zusammenhang mit dem Sammeln von Videokunst erleichtert. Die Arbeiten können zentral

auf einem Rechner gespeichert und per Mausklick aufgerufen werden. Videokunst kann also rasch und unkompliziert digital «umgehängt» werden. Ein klassisches Bild, das nicht der aktuellen Laune entspricht, hängt man nicht einfach so schnell mal um. Eine neue DVD hingegen schiebt man einfach rasch ins Lesegerät – und schon passt die Kunst zum Gemütszustand. Leben mit Kunst hat etwas sehr Beruhigendes; sie ist da, bereichert den Raum, ja erweitert den Raum, auch, wenn dieser von oben bis unten förmlich zugestrichelt erscheint. Carola Ertle Ketterers und Günther Ketterers Räume sind zugestrichelt, am Boden stehen zudem Werke herum, die sich erst bewähren müssen; und im Lager ruhen Schätze, die in regelmässigen Abständen wieder ans Licht geholt werden. Auf den ersten Blick franzt die Sammlung in verschiedene Richtungen<sup>7</sup> aus; doch gerade dieses Ausfransen hat das Sammlerpaar zur Maxime seines Sammelns erklärt.

### **Videokunst? Videokünste!**

Eine Definition von Videokunst fällt schwer, ist das bewegte Bild doch meistens einfach das technische Medium, um eine Idee zu transportieren. Es wäre wohl angebrachter, von Videokünsten zu sprechen, die sich in zahlreiche, auch ganz unterschiedliche Gebiete auffächern, wie etwa narrative, dokumentarische, experimentelle, konzeptuelle, performative oder computeranimierte Arbeiten; aber ebenso Videoskulpturen, passive oder interaktive Installationen und gar Internetprojekte umfassen. Durch die

Vielfalt der Medien ist man meist dazu übergegangen, von Medienkunst zu sprechen, um damit alle Felder abzudecken. Als langjähriger «Videokunstaktivist»<sup>B</sup> habe ich selber eine eher enge Definition von Videokunst; und die deckt sich recht genau mit der von Carola Ertle Ketterer und Günther Ketterer. «Videokunst» hat zahlreiche Nachbarn: etwa Film, Dokumentarfilm, Kurzfilm, Musikclip, Animationen, Computerspiele oder das Fernsehen. Allen ist gemein, dass es sich um bewegte Bilder handelt. Imitiert nun aber Videokunst eines der oben genannten Medien?, so wird sie es immer schwierig haben, liegen doch die unterschiedlichen Produktionsbudgets meist meilenweit auseinander. Darum scheitern Videoarbeiten in fast allen Fällen von vorneherein, wenn sie sich zu nahe an Film & Co anlehnen. Ein, wenn auch mit Liebe und in stundenlanger Arbeit, hergestelltes Animationsvideo kann nie konkurrenzieren mit Disney oder Pixar – und professionelle Dokumentarfilme kosten Millionenbeträge, sind professionell mit einem grossen Team und fundiert gemacht; da hilft auch der verwackelte Charme einer KünstlerInnenvideokamera nichts. Zudem hat mittlerweile jedes Handy eine Filmfunktion; ein bisschen Nightshot, die Farben verändert – und schon ist man selber VideokünstlerIn. War die Postproduktion bis in die 1990er-Jahre hinein nur ein paar eingeweihten KünstlerInnen geläufig, gibt es nun auf jedem Rechner vorinstallierte Videoprogramme, die erst noch kinderleicht zu bedienen sind. Nun, ich glaube trotzdem an die Videokunst, denn ihr grosser Trumpf ist es, dass man (fast) ohne Budget, aber mit einer

tollen Idee, spannende Arbeiten am Puls der Zeit machen kann. Nur wünsche ich mir, dass sich die Videokunst quasi «zurückemanzipiert» zu einer einfachen, aber bestechenden Sprache. Nun, um es vorwegzunehmen, Carola Ertle Ketterer und Günther Ketterer sammeln viel – aber eben nicht alles. Sie interessieren sich stark für politisch motivierte Arbeiten; es findet sich aber zum Beispiel keine einzige dokumentarische Arbeit in ihrer Sammlung; nicht, weil die sozio-politische Relevanz solcher Arbeiten das sozial sehr engagierte Ehepaar nicht interessieren würde – aber sie finden, dass das Genre «Dokumentarfilm» die Themen viel besser abdeckt. Auch suchen sie eher Clip-artige Arbeiten, die in etwa fünf Minuten dauern. Längere Arbeiten fielen oft auseinander, so die SammlerInnen. Und zudem möchten sie selber entscheiden können, wann sie eine Blackbox verlassen – ohne sich dem Diktat zu beugen, eine Stunde oder länger eine Arbeit anschauen zu müssen. Der Kulturphilosoph Dr. Gerhard Johann Lischka, der die Entwicklung der Medienkunst von Anfang an mitverfolgt und -geprägt hat sowie Herausgeber zahlreicher Texte und Kompilationen zu Medienkunst ist, hat mir im Gespräch einmal gesagt, man sehe bereits nach ein paar Sekunden, ob eine Arbeit spannend sei oder nicht. Als Gründer des Berner Videofestivals kann ich dem nur beipflichten: Ich habe damals weit über tausend Arbeiten visioniert und das Gleiche festgestellt: nur selten musste eine Arbeit ganz gesehen werden, um an der subjektiven, ersten Wahrnehmung und Einstellung etwas zu ändern. Eine Arbeit

interessierte von Beginn weg; oder gar nicht. Objektiv gesehen, und durch diese Brille muss man in einer Jury natürlich schauen, musste man zwingend alle Arbeiten bis zum Schluss gesehen haben; subjektiv hat sich aber selten etwas am ersten Eindruck geändert. Ich habe mir das immer mit dem Blick auf Tafelbilder zu erklären versucht. Wie oft bin ich schon durch Museen und Ausstellungen spaziert, habe mal links, mal rechts geschaut, ja, die Werke eigentlich mehr gescannt, als geschaut – und doch blieben meine Augen immer wieder an jenen Werken hängen, die mich auf Grund des schnellen, visuellen Abtastens angesprochen haben. Natürlich ändert sich der Blick mit den Jahren; und was vor Jahrzehnten relevant erschien, ist heute nicht mehr der Rede wert. Ich meine aber, dass das geschulte Auge Vorlieben sehr rasch entdeckt, ja, sogar den Blick aktiv auf das uns Interessierende lenkt. Es gibt SammlerInnen, die beschäftigen mehrere BeraterInnen aus verschiedenen Fachgebieten, so dass diese ihnen, unabhängig vom eigenen Geschmack, die Rosinen aus dem Kunstmarkt herauspicken und vermeintlich “komplette” Sammlungen zusammenstellen. Carola Ertle Ketterer und Günther Ketterer gehen anders vor: Sie lassen ihre Sammlung zwar professionell betreuen, wählen aber immer persönlich und gemeinsam aus. Mal sieht Carola Ertle Ketterer was und schickt zur Bestätigung Günther Ketterer hin, mal umgekehrt. Es kam auch schon vor, dass sich die beiden das Gleiche zu Weihnachten schenken wollten. Die Schulung ihres Geschmacks liess ihre Interessen herauskristallisieren; und die

liegen bis jetzt nun einmal nicht bei rein narrativen, und noch weniger bei Arbeiten mit dokumentarischem Charakter. Und darum fehlen solche Arbeiten auch fast vollständig in der Sammlung und dementsprechend in der Ausstellung.

### Zur Ausstellung

Die Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle umfasst bis heute gegen 70 Videoarbeiten – von unlimitierten Editionen bis grossen, aufwendigen Videoinstallationen. Für die Ausstellung «Looping Memories» habe ich eine ganz persönliche Auswahl getroffen, die aber sehr gut den aktuellen Sammlungsbestand wiedergibt. Es ist genau dieser Mix von Arbeiten, der die Sammlung auszeichnet: Offen sein für Neues, keine Berührungsängste haben, sammeln nicht nach Namen. Ich habe ausschliesslich Arbeiten zusammengestellt, die sich mit Erinnerungen und dem Ablauf von Zeit befassen. Darstellungen von Traum und Wirklichkeit, bzw. das Wandeln dazwischen, waren inhaltliche Leitplanken, die meine Auswahl beeinflussten. Manche Arbeiten sind ernst, andere melancholisch oder ironisch und manchmal sogar humorvoll. Alle Arbeiten sind als «Loops» konzipiert, also als Werke, die in Endlosschleifen gezeigt werden. Diese dauernden Wiederholungen, die Repetition des immer Gleichen führt auch wieder zurück zum Titel der Ausstellung. Entstanden ist eine Mischung von ungefähr 30 Arbeiten von 19 KünstlerInnen, verteilt über die ganze Ausstellungszone im PROGR\_Zentrum für Kulturproduktion. Manche Arbeiten

stehen solitär im Raum, manche werden zu Gruppen zusammengefasst. Die ungewöhnliche, dichte Präsentation drängte sich wegen der knappen Platzverhältnisse förmlich auf. Man darf eintauchen, durch die Ausstellung mäandrieren, genau hin- und auch bewusst wegschauen. Die einzelnen Werke weben einen Teppich des Erinnerns und laden ein zum neugierigen Erkunden von gut 10 Jahren Videokunst. Eigene Erinnerungen werden zwangsläufig mit den gebotenen visuellen Bildern verschmelzen. Fragen werden auftauchen, und die Suche nach Antworten wird beginnen – und schon sind sie wieder da, die «Looping Memories».

- 1) Günther Ketterers Vater war der Auktionator Roman Norbert Ketterer (1911–2002); seine Schwester Ingeborg leitet mit ihrem Gatten, Dr. Wolfgang Henze, die in Wichtrach/Bern ansässige Galerie Henze & Ketterer, an der Günther Ketterer beteiligt ist.
- 2) Junge Wilde, etwa Helmut Middendorf, Rainer Fetting, Salomé oder Elvira Bach.
- 3) Die geografische Verortung ist nicht zwingend; doch meistens der Fall. Ab und zu werden Werke auch auf Messen oder bei Galeriebesuchen gekauft, und der Kontakt zu den KünstlerInnen erst im Nachhinein hergestellt.
- 4) Ausstellung «SOME FROM BERN, SOME FROM ELSEWHERE Die Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle» im Museum Liner, Appenzell, 28.1. – 29.4.2007.
- 5) Nach einem Besuch der Ausstellung «Der dritte Ort. Le troisième lieu», im Centre PasquArt, Biel, 17.2.–7.4.1996, zusammen mit dem Künstler Franticek Klossner ist der Funke übergesprungen. Auch ein Vortrag von Prof. Boris Groys am 25.5.2000 an der Universität Bern mit dem Titel «Das bewegte Bild und der bewegte Betrachter» hat das Interesse an Videokunst nachhaltig geprägt.
- 7) Gegründet 2005 zusammen mit den Galerien Henze & Ketterer und Bernhard Bischoff & Partner. [www.videokunst.ch](http://www.videokunst.ch) versteht sich als Plattform für die Vernetzung von Videokunstschaffenden, KunstvermittlerInnen und dem Publikum.
- 8) Zum Teil erkennt man grobe Linien; dann wiederum taucht auch ein singuläres Werk auf, das erst an die Sammlung angedockt werden muss. Gründer des Videofestivals "V.I.D." in Bern, "white clube & back box" in der tonimolkerei Zürich, zahlreiche Vorträge und Artikel zu Schweizer Videokunst, verschiedene Ausstellungen zu und mit Videokunst.
- 9) Und zwar nicht ironisch, wie ein Christian Jankowski oder Yan Duyvendak.



## Looping Memories – Works from a Swiss Video Art Collection

Bernhard Bischoff

### Art robs me of my sleep

Usually I sleep very well; I get into bed, turn out the light, close my eyes and off I go. But sometimes things are different: I then lie in bed, awake, and churn thoughts around in my mind. Plans evolve from nothing, ideas take shape, wishes emerge from nebulous fantasies. Often my thoughts turn to situations that occurred only a few days ago, making them flicker past my mind's eye like a film loop, again and again, until the screen finally blacks out and their constant over and over repetition is at long last overcome by deep slumber. We call this endless turning over of thoughts and situations "looping memories". While in my own particular case they are usually unresolved tasks and problems, decisions that still have to be taken or just personal experiences that call for a bit of thought before falling asleep, with some individuals the whole thing can take a pathological turn – with those of us, for example, who have had what are called "near-death experiences", or are survivors of catastrophes or such terrifying experiences as kidnapping, rape or war. "Looping memories" in such cases cause extreme emotional strain and call for professional psychiatric help. However, it is not my intention to write an essay on such serious cases but to pick out a special case of "looping memory" to

which I myself fall victim again and again: it is always the nagging decision as to whether or not I should buy a particular work of art. What might seem curiously insignificant to non-collectors of art often assumes existential proportions for the art collector, namely his falling in love with a work of art at first sight and the subsequent process of acquiring it. Now there are collectors who pull their cheque books out of their pockets immediately as they set their eyes on a work – and then simply add it willy-nilly to the other works of their collection. The majority of collectors, however, spend a long time thinking about whether a work they have seen will in fact fit in with their collection. Indeed, they conduct an inner dialogue, as it were, with the other works; it is almost as though the collection itself decides whether this most recent object of desire will positively influence and enrich its existing works – or not. Then there is the question of money: can I even afford it? And then the question of space: is there still enough room in the collection or shall I have to part with some other work? And then the emotional question: shall I continue to be happy with the new addition – or will the initial "coup-de-cœur" soon wane? And, finally, the all-decisive question: shall I soon get bored with the work and, by the same token, cast doubt on my own competence as a collector?

While this process of reflection differs from one collector to the next, it is always a strain, both mentally and physically. The behavioural pattern is always the same, not only with my own self but also, I notice, with my customers: inward agitation, a slight quivering of the voice and the hands, a repeated upward cast of the eyes and, in some cases, even a twitching of the corners of the eyelids, not infrequently accompanied by a sweating of the hands. If we do not have to decide immediately but have time to think things over after visiting an exhibition or studio or receiving an auction catalogue, this process of reflection is an ongoing one. Indeed, we take it to bed with us – and continue to brood under the bedclothes, pondering over the aforementioned questions and, before we know it, landing smack bang in the middle of our "looping memories". And the loop goes round and round, to-ing and fro-ing us through the pros and cons, not letting up until we finally decide one way or another. The works presented in this catalogue are sure to have triggered such "looping memories" in their buyers-to-be. But the mental and physical torment was not in vain: this exhibition is the reward for all their many sleepless nights.

### The Carola and Günther Ketterer-Ertle Collection

I have known Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer for a great many years and have also witnessed, and been involved in, the gradual growth of their collection. Not least by reason of their family history<sup>1</sup>, Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer took an early interest in

art and together began collecting in the 1980s. As was only to be expected, their main interest was initially in the German Expressionists, but then, quite logically, it was the Neo-Expressionist works of the 1980s that soon found their way into the collection<sup>2</sup>. But besides this clearly recognizable trend, Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer also augmented their collection with the works of artists whom they had come to know personally – they attached great importance to this – and who came, with only a few exceptions, from the Mittelland region of Switzerland<sup>3</sup>. This direct exchange between artists and collectors has always been a prerequisite for inclusion in the collection. And once an artist's works found their way into the collection, the collectors would remain loyal to him or her for many years to come and purchase their works at regular intervals. Thus it is that many artists are represented in the collection by works from various phases of their careers. Over the years the collection has grown vastly and, in terms of its constituent works, may surely be considered unique<sup>4</sup>. It was never the name that clinched the purchase, and so many an artist's career could begin with a sale of his or her work to the Carola and Günther Ketterer-Ertle Collection. While in the beginning they collected only two-dimensional works, other genres were added in the course of time: sculptures, objects, artists' books and, since 1996, video art<sup>5</sup>. Since then, Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer have still been collecting art on a broad scale, but the actual focal point of the collection is now video art. Over recent years, this genre has grown enormously and now includes interactive media projects and even large

installations. Unlike many large-scale collectors, Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer “live” with their art, permanently presenting a selection of works in specially converted lofts, often amidst freshly washed laundry or around an elegantly laid table. An atmosphere that continually changes through art, an atmosphere that challenges and motivates day in, day out – that’s what keeps their interest alive. Their living environment is more like a collector’s studio than a home. Art is omnipresent and makes its mark both on their professional and on their private lives. Both of them are involved in a great many cultural projects – take, for example, their collaboration with Berne University of the Arts, their dedicated work for the Kunsthalle in Berne or, and above all, their initiative as co-founders of Videokunst.ch<sup>6</sup>. Anyone lucky enough to spend some in the private rooms of their residence is richly rewarded, for it is there that classic works of the first half of the 20th century mingle with unknown works of the present. Seemingly as a matter of course, for example, video projections stand opposite paintings of Ernst Ludwig Kirchner. Technology has done much to facilitate the collecting of video art. The works can be stored on a central computer and retrieved at the click of a mouse. This digital facility permits a “re-hanging” of works of video art in a jiffy. Any classic painting that is out of keeping with your present mood cannot be rehung so readily. A new DVD, on the other hand, can simply be inserted into the DVD reader and you’ve already matched your mood! There is something very calming about living with art; it is there, it enriches the

room, indeed it expands it, even though its walls may be quite literally papered over with art from top to bottom. Carola Ertle Ketterer’s and Günther Ketterer’s rooms are no exception, and even the floors are dotted with works that have yet to prove themselves; and lying at rest in the darkness of the storeroom are treasures that are brought back into the daylight at regular intervals. At first glance, the collection seems to straggle in different directions<sup>7</sup>, but it is precisely this straggling that is the very essence of the concept behind the collection.

#### **Video art? Video arts!**

Video art is difficult to define, for in most cases the moving image is nothing more than the technical means by which the idea behind the work is conveyed. It would be more apt to speak of video arts, for there are so many different categories, e.g. narrative, documentary, experimental, conceptual, performative, computer-animated etc., and not forgetting video sculptures, passive or interactive installations or even internet projects. This multitude of categories has led to the use of the all-embracing term “media art”. I myself, as a “video art activist” of many years’ standing<sup>8</sup>, have adopted a much narrower definition of video art, and one that exactly matches Carola Ertle Ketterer’s and Günther Ketterer’s own definition. “Video art” has a great many “neighbours”, such as feature films, short films, documentary films, music clips, animated films, computer games and television. Common to all of them is the moving image, but if

a video artist attempts to imitate any one of the above-mentioned media<sup>9</sup>, he or she will always be up against insurmountable difficulties, not least on account of the vast difference in production budgets. This is why video artworks are almost always doomed from the very outset whenever they venture into any of these neighbouring domains. No matter how much time, effort and loving attention to detail go into its production, an animated video film can never compete with Disney or Pixar – and professional documentaries cost millions and are made by teams of experts that really know their stuff. Not even the human warmth and appeal of an artist’s shaky videocam can offset that. Moreover, almost every mobile phone now has a video function – just a few night shots with alienated colours and you’re already a video artist! And while postproduction techniques were the reserve of only a few initiated video artists well into the 1990s, every computer is today equipped with video software that couldn’t be easier to use. Nonetheless, I still put all my faith in video art, for its one great trump card is the fact that, with a fantastic idea and (almost) no money, one can produce exciting works at the cutting edge of the time. My only wish is that video art could perhaps “emancipate itself back”, as it were, to a language of form and content that is able to captivate the viewer through its very simplicity. Now – and this is where I am coming to the point – Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer collect a lot of video art, but not everything. While they are deeply interested in politically motivated videos, there is not one single documentary video in their collection – not that

they would not be interested in the socio-political relevance of such videos, for they are themselves socially committed to a high degree, but they hold the opinion that such issues are better covered by the genre of the “documentary film”. They also prefer to collect clip-like works that have a duration of five minutes or so, as relatively long works often tend, they say, to fall apart. And besides, they themselves wish to be able to leave the “black box” whenever they like, without being obliged to continue watching a work that might still last a good hour or more. The cultural philosopher Dr. Gerhard Johann Lischka, who has been following, and been involved in, the development of media art since its inception, and who also has numerous publications on media art to his credit, once said to me in conversation that one can tell after only a few seconds whether a work of video art is exciting or not. As the founder of the Berne Video Festival I could not agree more. After viewing thousands of videos, I came to the same conclusion: only seldom was it necessary to change one’s initial subjective impression after viewing a video all the way through. Either a work was interesting from the very beginning or not at all. Objectively, of course, it is imperative – and not least for the jury – to view all works from beginning to end; subjectively, however, one’s initial impression hardly ever changes. I have always tried to explain this by drawing an analogy with paintings. How often I must have walked through museums and exhibitions, simply glancing to the right and to the left, just skimming over the paintings rather than looking at them, and yet my eyes would then come to rest

again and again on those works that had appealed to me at my first fleeting glance. Naturally, this glance changes its preferences as years go by, and what seemed relevant decades ago is no longer worthy of mention today. But be that as it may, it is the trained eye that can quickly pick out what is preferred; indeed it is the trained eye that can even actively steer our gaze to what actually interests us. Some collectors avail themselves of the services of consultants from various special fields who, quite independently of one's own taste, can pick the cherries out of the art market cake and put together what are supposedly "complete" collections. Carola Ertle Ketterer and Günther Ketterer do things differently: although they have their collection managed professionally, they always choose the works personally, and always together. Sometimes Carola Ertle Ketterer will find something and then send her husband to view and confirm, or vice versa. At times they have even wanted to give each other the same thing for Christmas. It is out of this continual exercise in choice that their common taste and interest have emerged, and so far there has been no noticeable leaning towards purely narrative works and still less a leaning towards works of a documentary character. Hence the almost complete absence of such works in the collection and, by the same token, in the exhibition.

### About the exhibition

The Carola and Günther Ketterer-Ertle Collection today comprises approximately 70 video works – from small, unlimited

editions to large, complex video installations. For the exhibition "Looping Memories" I have made an altogether personal selection, but one that entirely reflects the collection's present status. Indeed, it is precisely the mix of works exhibited that distinguishes this collection: open to things new, not afraid of contact, not influenced by names. I have focused my choice exclusively on works that have to do with memory and the passage of time. Representations of dream and reality and the transitional states in-between were the guiding influences behind my choice of content. Many of the works are serious; others are melancholic, ironic and sometimes even humorous. All works take the form of endless loops, their repetition of the same thing over and over again bringing us back to my opening words and to the title of the exhibition. The chosen exhibits comprise a mixture of around 30 works by 19 artists distributed over the entire exhibition zone of the PROGR\_Zentrum für Kulturproduktion. Many works are stand-alones, while others are gathered together in groups, the unusually dense form of their presentation being due not least to the prevailing shortage of space. Visitors can quite literally plunge into their midst, meander where they like, look at what they like or even look away if they like. The exhibited works together weave a fabric of memories and invite the more curious among us to explore a good ten years of video history and allow our own memories to merge with the images offered. Questions inevitably crop up and the search for answers begins – and then there they are, yet again, those "looping memories".

<sup>1)</sup> Günther Ketterer's father was the auctioneer Roman Norbert Ketterer (1911 – 2002); his sister Ingeborg and her husband Dr. Wolfgang Henze own and manage the Galerie Henze & Ketterer in Wichtrach/Berne, in which Günther Ketterer also holds an interest.

<sup>2)</sup> "Junge Wilde", typical examples being Helmut Middendorf, Rainer Fetting, Salomé and Elvira Bach.

<sup>3)</sup> The geographical location is not imperative, but it is mostly the case. Works are occasionally purchased at fairs or galleries and the contact with the artists then established subsequently.

<sup>4)</sup> "SOME FROM BERNE, SOME FROM ELSEWHERE Die Sammlung Carola und Günther Ketterer-Ertle" at the Museum Liner, Appenzell, 28.1. – 29.4.2007.

<sup>5)</sup> Their interest in video art was sparked by a visit to the exhibition "Der dritte Ort – Le troisième lieu" at the Centre PasquArt, Biel (17.2. – 7.4.1996) together with the artist Franticek Klossner. A lecture delivered by Prof. Boris Groys on 25.5.2000 at the

University of Berne entitled "Das bewegte Bild und der bewegte Betrachter" had an additional sustaining influence on their interest in video art.

<sup>6)</sup> Founded in 2005 in association with the galleries Henze & Ketterer and Bernhard Bischoff & Partner, [www.videokunst.ch](http://www.videokunst.ch) serves as a networking platform for video artists, art dealers and members of the public.

<sup>7)</sup> Some lines of direction are roughly discernible, but then occasionally one comes across an isolated work that has yet to be linked to the collection in some way.

<sup>8)</sup> Founder of the video festival "V.I.D." in Berne; organizer of "white clube & back box" at the Toni Molkerei Zürich; numerous lectures and articles on Swiss video art; various exhibitions on and with video art.

<sup>9)</sup> Other than ironically à la Christian Jankowski or Yan Duyvendak.

